

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einpaltige Beizeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 2 Uhr Nachmittags. — Für die Ausnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 286.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Montag, den 23. Juni.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

### An unsere Post-Abonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim Vierteljahrswechsel eintretenden Störungen im Bezug zu vermeiden, ersuchen wir unsere verehrlichen Post-Abonnenten, alsbald die Erneuerung ihres Abonnements bewerkstelligen zu wollen. Diefelbe kann sowohl bei den Postämtern als auch durch das Bestellpersonal derselben erfolgen.

Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“.

### Staatssozialismus bei unseren Antipoden.

Die wichtigsten praktischen Forderungen der Arbeitnehmer bei uns und anderwärts, der achtstündige Arbeitstag und die Zuficherung eines Mindestlohnes, diese Anliegen nebst den weiteren Bürgschaften gegen die sogenannte „Ausbeutung“ der Arbeitskräfte sind in Neuseeland und Australien seit einigen Jahren verwirklicht. Diese Gebiete dürfen als die eigentlichen Versuchsstätten des praktischen Sozialismus gelten, um nicht zu sagen des Staatssozialismus oder auch des Nationalsozialismus, wie ihn die deutsche Gruppe der Anhänger Rammanns vertritt. Wäre Australien räumlich nicht so unendlich entfernt von uns gelegen, so würde die Rückwirkung der dortigen Gesetzgebung auf die europäischen Zustände vielleicht stärker sein; mindestens würde eine bestimmtere Anschauung von jenen Verhältnissen bei uns häufiger sein können. Man weiß wohl in Allgemeinen, daß in Australien und Neuseeland eine Arbeiteridiot-Gesetzgebung durchgeführt ist, die beinahe alle in Europa noch strittigen Fragen höchst radikal zu lösen unternimmt, aber um die Einzelheiten kümmern man sich nicht viel. Auch wenn uns mitgeteilt wird, daß dort ein fester Minimallohn gesetzlich garantiert ist, daß die Einigungsämter für gewerbliche Streitigkeiten obligatorisch sind, daß die Heimarbeit vollständig gleichwertig mit der Fabrikarbeit organisiert ist, so fehlt uns doch immer noch eine klare Anschauung davon, wie solche Umwälzungen auf dem friedlichen Wege der Verständigung zwischen Regierung und Volksvertretung möglich waren, da sich doch gewiß sehr starke materielle Interessen der Arbeitgeber den Eingriffen der Staatsgewalt widersetzen haben müssen. In Neuseeland fällt jeder Raum, in dem nur zwei Personen arbeiten, unter die Fabrik-Gesetzgebung und genießt ihren Schutz. Als Heimarbeiter bleiben demnach nur Personen ungeschützt, die ganz isoliert arbeiten. Die von ihnen hergestellten Waaren

müssen mit einem Eifert versehen werden, das außer Namen und Adresse des Arbeiters den Bemerk „Heimarbeit“ trägt. Diese Bestimmung hatte eine sofortige Einschränkung dieser Form der Hausindustrie zur Folge, denn die Geschäftsleute konnten keine Waaren führen oder verkaufen, die dem Publikum als aus ungehenden Verhältnissen stammend deutlich gekennzeichnet waren. Dagegen sind die häuslichen Betriebe, in denen etwa zwei — also vielleicht Mutter und Tochter — arbeiten, dadurch nicht verdrängt worden; sie erfreuen sich nur der für Fabriken vorgeschriebenen kurzen, geregelten Arbeitszeit und anderer schützenden Bestimmungen. Ferner ist durch die staatlichen Einigungsämter eine Möglichkeit geschaffen, alle Meinungsverschiedenheiten zwischen Arbeitern und Unternehmern ohne Streiks und Aussperrungen aus der Welt zu schaffen; denn keine Klasse von Arbeitern ist so schwach und unterdrückt, daß sie nicht sieben Personen zur Konstituierung eines Vereins zusammenfinden und ihre Forderungen in Bezug auf Arbeitszeit und Arbeitslohn geltend machen können. Von dem Einigungsamt kann auf Ersuchen einer Organisation auch ein Minimallohn für das ganze Gewerbe festgesetzt werden, und so bietet das Gesetz den Arbeitern die Hand zu einer Form der Selbsthilfe, die nicht mit unendlichen Opfern an Geld aufgewogen, deren Erfolg nicht durch die Macht des Stärkeren, sondern durch einseitige Gerechtigkeit bestimmt wird. Unzählige kleine Frauenorganisationen haben von dem Gesetz Gebrauch gemacht und die Einigungsämter angerufen. Namentlich die Arbeiterinnen des Bekleidungs-gewerbes haben in der ganzen Kolonie ihre Arbeitsverhältnisse verbessert und sich bestimmte erhöhte Lohnsätze gesichert. Vernimmt man von diesen und anderen durchgreifenden Reformen, so sollte man meinen, daß in jenem Winkel der Welt der tiefste soziale Frieden herrschen müßte. Aber es ist doch nicht so. Die Regierung von Victoria hat gerade jetzt gegen die vielfach erhobene Forderung Front zu machen, daß größere Nothstandsarbeiten eingeleitet werden sollen. Die Regierung betont, daß die Finanzlage solche Ausgaben nicht gestatte. Woher aber der Nothstand? Sodann hat der Unternehmerverband in Victoria vor Kurzem einen Aufruf erlassen, der alle Arbeitgeber zu energischem Widerstand gegen die „experimentelle sozialistische Gesetzgebung“, die ihnen aufgedrängt werde, auffordert. Der Verband sei wohl vollkommen mit Arbeiteridiotengesetzen einverstanden, die Leben und Gesundheit der Arbeiter schützen, er sei aber ein entschiedener Gegner der staatlichen Einmischung in der Frage von Lohn und Arbeitszeit. Auch die Tendenz des obligatorischen Einigungs- und Schiedsgerichtsverfahrens, wie es in Neuseeland und

Neuseelands bestehe und nunmehr in Victoria eingeführt werden soll, sei eher geeignet, Unfrieden als Frieden zu stiften. Die Arbeitgeber sollten daher gemeinsam der staatlichen Intervention in solchen Fragen entgegenzutreten. Das klingt dann freilich nicht nach einer Erfüllung der Erwartungen, die an die stürmisch unternommene Sozialreform in diesen Kolonien geknüpft worden sind. Als „socialen Imperialismus“ bezeichnet ein deutscher Sozialdemokrat, der diese Verhältnisse in der „Neuen Zeit“ zu schildern unternimmt, das, was namentlich in Neuseeland neuerdings geschieht. Das Wort scheint die Sache gut zu treffen. Auf alle Fälle aber ist aus diesen Verhältnissen viel zu lernen, und man möchte wünschen, daß unsere Regierung, die in socialpolitischen Enqueten nicht faulzig ist, die sociale Gesetzgebung in Australien und Neuseeland einmal an Ort und Stelle auf ihre Wirkung hin prüfen ließe und die Ergebnisse dem Reichstag vorlegte. Von jedem Parteistandpunkte aus darf solcher Wunsch als berechtigt und seine Erfüllung als erprießlich gelten.

### Zum Chronwechsel in Sachsen.

hd. Dresden, 21. Juni. König Georg erläßt im amtlichen „Dresdener Journal“ folgende Kundgebung: „An mein Volk! Tief trauernd stehe ich, stehen wir Alle an der Todtenbahre des edelsten, besten Fürsten, der nicht bloß ein Beispiel für uns im Frieden wie im Kriege war, sondern auch ein Landesvater in des Wortes vollster Bedeutung. Jagen ergreife ich die Fäden der Regierung, denn eines solchen Fürsten Nachfolger zu sein, ist schwer. Jagen, aber auch mit festem Vertrauen auf Gottes Beistand und auf die Liebe meiner Sachsen. Und wie ich glaube, immer im Sinne und Geiste meines verewigten Bruders meines Amtes zu walten, so bin ich auch der festen Zuversicht, daß mein Volk, das mich erkennt, die Liebe, die es dem theuren Entschlafenen gewidmet hat, auch auf mich übertragen wird. Sühnenort. Georg.“

hd. Dresden, 21. Juni. Heute Mittag hat König Georg das gesammte Staatsministerium befristet und ihm auf telegraphischem Wege sein königliches Vertrauen ausgesprochen.

hd. Dresden, 21. Juni. Auf der Fahrt von Sühnenort nach Dresden wird König Georg in Lübau auf einige Minuten den Zug verlassen, um zum ersten Male als Monarch in seinem Lande die Huldigungen der Bevölkerung entgegen zu nehmen.

hd. Berlin, 21. Juni. Aus Dresden wird berichtet: Die Bereidigung der Truppen der sächsischen Armee ist heute Vormittag 9½ Uhr erfolgt. Die Eröffnung des Testaments des verstorbenen Königs ist bis nach der Beisetzung verschoben worden. — Das Befinden der Königin Karola ist infolge der vielen Nachtwachen ein wenig zufriedenstellendes.

hd. Berlin, 21. Juni. Der hiesige Hof legt heute Früh für den König von Sachsen Trauer auf drei Wochen, und zwar

### Nr. 113.

Roman von Volgar Brenkendorf.

(2. Fortsetzung.)

Als jetzt die Wagenlaterne einen hellen Lichtschein auf sein Gesicht fallen ließ, war Doktor Gernsdorf sichtlich betroffen von der fahlen Färbung dieses Antlitzes und von den tiefen Leidenslinien, die sich um Mund und Augen eingegraben hatten.

„Seit wann bedarf es erst einer Nothlüge, Vater, wenn Du den Wunsch hast, mit mir zu reden?“ sagte er einfach. „Aber Du siehst schlecht aus. Befindest Du Dich nicht wohl?“

„Lassen wir mein Aussehen und mein Befinden aus dem Spiel — ich bitte Dich darum. Es giebt Dinge, die mir jetzt ungleich schwerer am Herzen liegen. Du hast doch nichts dagegen, daß wir in Deine Wohnung fahren?“

„Gewiß nicht — aber wir haben es von hier viel näher zu der Deinigen und bei Deiner Abneigung gegen das Krankenhaus.“

Der Geheime Regierungsrath Gernsdorf unterbrach ihn durch eine hastig abwehrende Bewegung.

„Darauf kommt es heute nicht an. Und was ich mit Dir zu besprechen habe, läßt sich bei mir nicht abmachen. Also Rutsch: nach dem Allgemeinen Krankenhaus!“

Er stieg ein und ließ sich schwer in eine Ecke des Wagens fallen. Ein Laut wie schmerzliches Stöhnen kam dabei aus seiner Brust, und der Doktor hörte, wie keuchend und mühsam sein Athem ging.

„Nichts für ungut, Vater — Du hast mir zwar eben verboten, danach zu fragen — aber es scheint mir wirklich, als wärest Du krank.“

„Nein!“ Klang es kurz und hart aus der dunklen Wagensede zurück. „Ich brauche nur ein paar Minuten Ruhe. Nachher in Deiner Wohnung soll Deine Witzbegier vollaus befriedigt werden — mehr sogar als Dir lieb ist, wie ich fürchte.“

Der junge Arzt sagte nichts weiter und in einem Schmeigen, das gewiß für Beide nichts weniger als behaglich war, legten sie die ziemlich lange Fahrt zurück. Als sie dann im Krankenhaus durch den langen gewölbten Gang schritten, auf den zahlreiche Thüren aus-

mündeten und an dessen äußerem Ende die aus nur zwei Zimmern bestehende Dienstwohnung des Doktors lag, griff sich der Regierungsrath, wie von einem Schwindel befallen, an die Stirn.

„Was für eine abscheuliche Hitze Ihr hier habt — und welchen unerträglichen Geruch! Man muß über Nerben von Stahl verfügen, um in einer solchen Atmosphäre zu leben.“

„Sie erträgt sich leicht, lieber Vater, wenn man an Schlimmeres gewöhnt worden ist. Und nun sind wir ja auch am Ziel — ich hoffe, Du wirst es hier in meinem Zimmer besser finden.“

Das Gemach, dessen Thür er vor dem älteren Herrn geöffnet hatte, war überaus einfach eingerichtet, aber von peinlichster Sauberkeit und Ordnung.

Er rückte den bequemen Schreibtischstuhl für den Besucher zurecht; aber der Regierungsrath, der seinen Hut auf den Tisch geworfen hatte, verschmähte es, sich niederzulassen, sondern begann sogleich mit starken Schritten auf und nieder zu wandern.

„Ohne Umschweife, Walter — denn die Zeit ist kostbar!“ begann jetzt der Regierungsrath. „Ich habe Dich aufgesucht, um einen Dienst von Dir zu verlangen, wie ihn nur in der äußersten Verzweiflung ein Mensch von dem anderen fordern kann. Bereite Dich vor, etwas zu vernehmen, das weit über Deine schlimmsten Befürchtungen hinausgeht. Aber sei darmherzig! Was mir die fürchterliche Nothwendigkeit dieses Geständnisses nicht noch schwerer, als sie es ohnehin schon für mich ist.“

„Was soll ich darauf antworten? Wozu bedarf es eines Appells an meine Barmherzigkeit? Stehen wir uns nicht hier als Vater und Sohn gegenüber?“

„Gott gebe, daß Deine Sohnesliebe sich als stark genug erweist für das Opfer, um das ich Dich zu bitten habe! Du weißt, daß ich seit Jahren einen verzweifeltsten Kampf um meine gesellschaftliche Existenz führen muß, daß ich mich in Sorgen um die Aufrechterhaltung meines guten Namens zerreiße und nunstundt nach ringe, mich aus den Händen gewisserloser, blutdurstiger Buhener zu befreien. Leugne nicht, daß Du es weißt; denn wenn ich es Dir auch nicht gesagt habe, so mußt Du es doch ahnen.“

„Ich habe allerdings während der letzten Jahre den Eindruck gewonnen, daß Deine Verhältnisse nicht gerade wohlgeordnet seien; aber daß es so schlimm stände, konnte ich unmöglich vermuthen.“

„Nun, so hörst Du es jetzt. Und Du wirst nicht verlangen, daß ich Dir ausführlich berichte, wie Alles gekommen ist. — Genug, daß mir das Wasser heute bis an den Hals geht, und daß ich ohne Deine Hilfe verdammt bin, rettungslos zu ertrinken.“

„Es ist also Geld, das Du von mir verlangst, Vater?“

„Nein — wenigstens jetzt nicht — nicht in diesem Augenblick! Wohl habe ich morgen eine bedeutende Summe zu zahlen; aber ich habe sie mir auf andere Weise verschafft — sie befindet sich bereits in meinen Händen.“

„Wenn es aber nicht das ist —“

„Gedulde Dich nur noch ein wenig, Du sollst es sogleich erfahren. Ohne Zweifel erinnerst Du Dich noch des Tages — es sind ja kaum zwei Monate seitdem vergangen — an dem ich durch die Noth gedrängt wurde, Dir ein ähnliches Geständnis zu machen. Ich brauchte damals einen Betrag von zehntausend Mark, und ich hatte gehofft, ihn durch Deine Vermittelung zu erhalten.“

„Natürlich erinnerst Du mich. Ich stellte Dir an jenem Tage, wie es ja einfach meine Pflicht war, bereitwillig Alles zur Verfügung, was ich an flüssigen Mitteln besaß. Aber es war leider sehr wenig, und Du wiegest es als unzureichend zurück.“

„Ja, — denn es waren von vornherein nicht Deine kleinen Ersparnisse gewesen, auf die ich gerechnet hatte. Ich hatte gehofft, daß Du Deine persönlichen Verbindungen für mich nutzbar machen oder mir wenigstens durch die Hergabe Deines Namens beistehen würdest. Zu meiner schmerzlichen Ueberraschung hatte ich mich darin getäuscht.“

„Ist es denn wirklich ganz unerlässlich, lieber Vater, daß wir auf diese fatalen Dinge zurückkommen? Was Du von mir begehrtest, war doch einfach unmöglich. Ich konnte ebenso wenig den Professor Bardow um ein Darlehen ansprechen, als ich meinen Namen auf einen Wechsel setzen durfte, den ich am Verfalltage nicht einzulösen vermocht hätte.“

bis einschließlic 11. Juli, an. — Der „B. L. A.“ meldet aus Sibyllenort: Der Sektionsbefund hat in allen wesentlichen Punkten die Diagnose genau bestätigt. In der Blase fand sich ein fingergroßes, mit zottigen Wucherungen besetztes Geschwür vor, durch welches die jahrelangen Blutungen verursacht worden sind. Das Geschwür ist entsprechend der Diagnose nicht krebserartige Natur. Das Herz war weniger entartet, als es den Anschein gehabt hatte. Die Herzschwäche, an der der König litt, war demgemäß im Wesentlichen eine Folge seiner großen Blutarmuth.

hd. Berlin, 21. Juni. Aus Dresden wird gemeldet: In Dresden-Neustadt verließen die Königin-Wittve nebst den Prinzessinnen den Sonderzug, um sich unmittelbar ins Schloß und dann in die katholische Hofkirche zu begeben. König Georg und die Prinzen begleiteten die Leiche vom Hauptbahnhof bis zur Hofkirche zu Fuß. Während der Ueberführung erschallt Trauergeklänge von allen Thürmen und Kanonenschüsse werden von Minute zu Minute abgefeuert. Die Leichenwacht wird bestehen aus einem General oder Flügeladjutanten, einem Kammerherrn, einem Leibarzt, einem Geistlichen, einem Kammerdiener, zwei Pagen und zwei Lakaien. — Kaiser Franz Josef hat aus eigener Initiative die Hoftrauer auf vier Wochen angelegt, also eine Woche länger, als der Verwandtschaftsgrad es bedingen würde.

hd. Breslau, 22. Juni. Der Zug mit den sterblichen Ueberresten des Königs Albert von Sachsen passirte, wie der „Bresl. Gen.-Anz.“ meldet, gestern Nachmittag auf der Fahrt von Sibyllenort nach Dresden um 4 Uhr 15 Min. den hiesigen Oberthor-Bahnhof. Der mit zwei Lokomotiven bespannte Zug bestand aus mehreren Salonwagen, dem Leichenwagen und dem Gepäckwagen. Der Zug durchfuhr den Bahnhof in mäßig langsamer Fahrt ohne Aufenthalt. Eine zahlreiche Menschenmenge hielt bereits eine geraume Zeit vor der Durchfahrt die Wartehalle und deren nach dem Bahnsteig führende Fenster besetzt, während der Bahnsteig selbst durch ein entsprechend starkes Polizeiaufgebot abgesperrt war. Gegen 6 Uhr traf auch die nach Sibyllenort beordert gewesene Compagnie des Grenadier-Regiments Nr. 11 mittels Sonderzuges wieder hier ein.

wb. Dresden, 22. Juni. König Georg und die Königin-Wittve erschienen heute Vormittag 10 Uhr am Sarge des Königs und verweilten daselbst längere Zeit in stiller Andacht. Im Thronsaal des Residenzschlosses, vor dem ein Wach- Detachement des Garde-Regiments aufgestellt war, wurde heute Mittag die Verpflanzung der Staatsminister durch König Georg vollzogen. Hierauf legte der König in Gegenwart des Staatsministeriums den beiden Präsidenten der Ständelamern das Versprechen ab, die Verfassung des Landes aufrecht zu erhalten und zu beschützen. Graf und Gräfin von Flandern trafen heute Nachmittag hier ein und stiegen im Residenzschloß ab. Sie nahmen mit der Königin-Wittve das Diner allein ein. Im Residenzschloß wurden heute zahlreiche prächtige Kranzspenden, Blumenarrangements u. von Fürstlichkeiten im Auslande, Korporationen, Vereinen und einzelnen Personen abgegeben. Seit Mittag 1 Uhr ist die Leiche des Königs in der katholischen Hofkirche aufgestellt. Tausende und Abertausende zogen bis zum Abend an der Bahre vorüber. Kurz vor 1 Uhr traten die Mitglieder der Ständelamern an den offenen Sarg, der sich in erhöhter Stellung vor dem Hauptaltar befindet, umgeben von brennenden Kerzen in silbernen Randalabern. Das Antlitz des Königs, der mit Feldmarschalls-Uniform mit dem grünen Bande des Hausordens der Rautenkrone besetzt ist, zeigt friedlichen Ausdruck. Die Hände sind gefaltet. Ein großer Kranz der Königin Carola trägt die Inschrift: „Meinem einzig geliebten Gatten.“ Auch andere herrliche Kranzspenden sind am Sarge niedergelegt. Zu beiden Seiten der Bahre halten die Oberhofchargen, Adjutanten, Kammerherren, Obersten, Geistliche u., sowie zwei Doppelposten die Leichenwacht. Im Raum der Kirche selbst bildet Militär-Spalier. Schweigend, sichtlich tief ergriffen bewegt sich die Bevölkerung Dresdens im endlosen Zuge durch das Gotteshaus.

hd. Berlin, 23. Juni. Am gestrigen Sonntag Mittag um 12 Uhr fand im Exercirhause des Eisenbahn-Regiments

Nr. 2 die Vereidigung der sächsischen Eisenbahntuppen auf den König Georg statt. Zu der Feier erschien der sächsische Militär-Befehlsmächtige Major Krug von Nidda, der Kommandeur der Eisenbahnbrigade, Generalmajor v. Schubert und sämtliche Offiziere des Eisenbahn-Regiments Nr. 2, dem die sächsische Compagnie angehört. Nach einer Ansprache des Geistlichen verlas der Regimentsadjutant die Eidesformel, die von den Mannschaften nachgesprochen wurde. Die Feier endete mit einer Ansprache des Generalmajors v. Schubert, der auf den neuen König ein dreifaches Hoch ausbrachte.

### Deutsches Reich.

#### Zum Prozeß Bernhard-Jakobi.

Das Urtheil im Beleidigungsprozeß Bernhard-Jakobi wurde am Samstag gesprochen. Das Gericht fand beide Angeklagten der Beleidigung schuldig und verurtheilte den Schriftsteller Bernhard zu einer Geldstrafe von 600 Mk. und den Stadtreisenden Lewinski zu einer solchen von 60 Mk. — Vor einigen Monaten hatte in Berlin ein Blatt aus der Feder des Schriftstellers und Redakteurs Georg Bernhard schwere Angriffe und Beschuldigungen gegen den freisinnigen Stadtverordneten Jakob, der auch in der politischen freisinnigen Partei, namentlich bei Wahlen, seit langen Jahren eine Rolle spielt, gebracht. Es wurde dem Herrn nachgesagt, daß er als Großkaufmann vor Jahren einen seiner Filialisten betrogen, solche Fiktiven ausgestellt und sich mit dem Geschädigten durch Zahlung eines Schweigegeldes von 40.000 Mk. abgefunden habe, außerdem, daß er seine einflußreiche Stellung als Stadtverordneter und Mitglied der Verkehrsdeputation beim Ankauf der Siemens'schen elektrischen Straßenbahn durch die Stadt eigenmächtig mißbraucht habe. Der Prozeß Bernhard-Jakobi, der in der Berliner Bürgerchaft berechtigtes Aufsehen erregt hat, beweist durch seinen Verlauf und seinen Ausgang wieder einmal, wie leicht es ist, die Saat des Mißtrauens und der Verdächtigung auszustreuen, und wie peinlich gewissenhaft die Aufgabe genommen werden muß, Angriffe gegen öffentliche Persönlichkeiten genau zu prüfen, ehe man sie in die Presse bringt. Nichts von alledem, was der angeklagte Redakteur Bernhard in freilich gutem Glauben gegen den Stadtverordneten Jakob vorgebracht hatte, ist durch die Beweisaufnahme bestätigt worden, so daß Herr Jakob rein aus dem Prozeß hervorgeht. Die Vertheidiger des Angeklagten und dieser selbst erfüllten eine Anstandspflicht, indem sie bereits während der Verhandlung anerkannten, daß unzutreffende Redereien aus dem Munde persönlicher Feinde des Klägers den Beklagten irreführt hätten, und daß die Angriffe selbstverständlich unterblieben wären, wenn die Ergebnisse der Verhandlung vorher bekannt gewesen wären. Der ganze Prozeß zeigt, wie gesagt, mit werthvoller Deutlichkeit, daß in der Hitze der Parteikämpfe sehr oft Ausstreunungen beliebt werden, die nur darum Glauben finden, weil das Publikum der Meinung ist, solche Dinge könnten doch unmöglich erfunden sein und irgend etwas müsse schon daran sein. Nicht Jeder, der unter stillen und lauten Verdächtigungen aus dem Lager der Gegner zu leiden hat, unterzieht sich der mühsamen und nervenzerschöpfenden Pflicht, sich durch einen umfangreichen prozessualischen Apparat zu reinigen. Wer es aber unterläßt, entweder weil er sich zu gut dazu dünkt, um seine Ehrenhaftigkeit erst vor Gericht zu erweisen, oder weil sein Gesundheitszustand solchen Aufregungen nicht gewachsen ist, der muß es sich oft genug gefallen lassen, daß die öffentliche Meinung nun erst recht glaubt, was zu glauben ihr ein sichtsliches Vergnügen bereitet. Man wird aus dem Prozeß Bernhard-Jakobi nicht gleich voreilig weitgehende Schlüsse ziehen wollen, man wird daraus verständiger Weise nur folgern, daß in

einem Einzelfalle, den man von den Parteikämpfen völlig ausschneiden kann, die Sauberkeit eines öffentlich Beleidigten nunmehr öffentlich dargethan worden ist. Aber das genügt vollkommen, und man kann sich dessen freuen. Man kann es freilich doppelt darum, weil die Gegner der Berliner Stadtverwaltung die Gelegenheit mit förmlichem Entzücken benützt haben, von Korruption zu sprechen, wo doch solche Anschuldigungen in solcher leichtfertigen Allgemeinheit nicht einmal dann hätten erhoben werden können, wenn der Stadtverordnete Jakob wirklich mit Recht bezichtigt worden wäre. In jedem Falle wird die Mißgunst, die den Berliner Verhältnissen ihre unfreundliche Wachsamkeit zuwendet, in der Zukunft etwas vorsichtiger sein müssen. Die Wachsamkeit läßt man sich gern gefallen, sie ist nicht nur ein Recht, sondern sie ist die Pflicht von Jedermann, aber sie wird mit dem kontrollirenden Bunsche, stets die Linie objektiver Gerechtigkeit innezuhalten, gepaart bleiben müssen.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Das Kaiserpaar ist von seiner Reise in den Rheinlanden gestern Früh im Neuen Palais wieder eingetroffen.

\* Die Rede des Kaisers auf die Huldigungsansprache des Bürgermeisters Fluthgraf in Wesel lautete wie folgt: „Im Namen der Kaiserin und in meinem eigenen Namen spreche ich der treuen Stadt Wesel unseren herzlichsten, innigsten Dank aus für den Empfang, der uns hier bereitet worden und für den Patriotismus, der uns aus Ihren Augen, Herzen und Rehlen entgegen geschlagen ist. Wenn ich getraut hätte, schon früher meine Schritte zu Ihnen gelenkt, denn in der Geschichte unseres Hauses und Landes hat Wesel einen hoch klingenden Namen. Schwere Drangsal und bittere Jahre änderten an der Anhänglichkeit der Bürgerchaft nichts. Fest verwachsen mit Brandenburg und Preußen ist es ein Stück alterntigen Preussenthums, was wir hier sehen. Im vorigen Jahre entriß mir Gottes Rathschluß meine vielgeliebte Mutter, auch in diesem Jahre legt sich der Schatten der Trauer auf diesen Tag, denn soeben hat es Gott gefallen, des Königs von Sachsen Majestät abzurufen, den letzten großen Heerführer aus großer Zeit und den letzten Ritter des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes, der mit hat aufzurichten helfen das Deutsche Reich. Ein edles, deutsches Herz hat aufgehört zu schlagen, dem Deutsch über Alles ging. Ein Vorbild aller Regententugenden, ein Vater seines Vaterlandes und seines Volkes, ein milder Herrscher, voll segensreichen Wirkens ist dahingefunken. Es ist immer gut, daß wir Menschen daran erinnert werden, daß auch uns ein Ende beschieden ist. Der Blick auf die Kirche des heiligen Willibrod hat mich mit hoher Freude erfüllt. Ich danke Gott, daß sich an dieser geweihten Stelle wieder Jubelpsalmen zu seiner Ehre erheben, und danke Gott, daß die Erinnerung an die große Zeit der Reformation in so würdiger Weise wieder hergestellt worden ist. Nun ergreife ich meinen Pokal und wünsche von ganzem Herzen, daß Gottes Gnade Wesel und unser Land bewahren möge vor schwerer Prüfung und Drangsal, und daß es mir vergönnt sei, den Frieden so zu erhalten, daß auch Sie an Ihrem Theil davon partizipieren können, und daß sich die Stadt in Ruhe entwickeln und vergrößern kann. Ich trinke auf das Wohlergehen und Bestehen der Stadt Wesel und ihrer Bürgerchaft.“

\* Der Dreieinbund. Wie von wohlunterrichteter Seite verlautet, erfolgt die Unterzeichnung des Bündniß-Vertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland mit Italien bereits in den nächsten Tagen.

\* Die Wiesbader Handelskammer wendet sich in der Einleitung zu ihrem demnächst erscheinenden Jahresbericht für 1901 mit der größten Schärfe gegen die Zolltarif-Vorlage und führt u. A. im Hinblick auf die speziell von der Wiesbader Handelskammer vertretenen Interessen aus, mit besonderer Unruhe muß die künftige Gestaltung der Zoll- und Handelspolitik die Handels- und Industrie-Vertretung einer Provinz erfüllen, die mit ihrer geographischen Lage auf den Güteraustausch mit dem Auslande in hervorragendem Maße angewiesen ist. Die Beziehungen, die gerade zwischen Schlesien

„Nun ja — Deine Grundsätze gestatten Dir eben nicht, mir zu helfen, und ich hatte damals noch zu viel falschen Stolz, um mich vor meinem Sohne bis in den Staub zu demüthigen und ihm rückhaltlos zu offenbaren, wie dringend ich dieser Hilfe bedurfte. Ich gab mich mit Deiner Weigerung zufrieden und ging, ohne Dich merken zu lassen, daß ich in Wahrheit der Verzweiflung nahe war. Denn ich mußte das Geld haben — ich mußte, wenn nicht Alles über mir zusammenbrechen sollte. Wie auf Verabredung sperren mir die Bucherer, mit denen ich bis dahin gearbeitet hatte, plötzlich den weiteren Kredit, und meine eigene Wechselunterchrift reichte nicht mehr hin, mir neue Hilfsquellen zu erschließen. Dein entschiedenes und — wie mich damals bedünken wollte — liebloses Nein hatte auch meine letzte Hoffnung zerrümmert. Ich sah keinen Ausweg mehr als den Tod; denn wenn ich das Geld nicht innerhalb 24 Stunden beschaffte, kamen unfehlbar am nächsten Tage die Gerichtsvollzieher, um meine ganze bewegliche Habe mit Verstoß zu belegen. Daß ich einen solchen Schimpf nicht hätte überleben dürfen, leuchtet Dir jedenfalls ein.“

„Nicht ohne Weiteres, Vater! Aber darüber jetzt noch zu sprechen, hat wohl keinen Zweck. Es gelang Dir, das Geld zu erhalten.“

Der Regierungsrath stützte sich schwer auf den Tisch und starrte mit düsterem Blick in das Flämmchen der Lampe. In seinen mühsamen, pfeifenden Athemzügen hob und senkte sich seine Brust.

„Ja — es gelang mir“, stieß er endlich völlig tonlos hervor; „denn ich brachte jenem Schurken, von dem allein mir die Rettung kommen sollte, einen Wechsel, der ihm so gut wie bares Geld war.“

Wieder war es wohl eine Minute lang still; dann wandte sich der Regierungsrath beinahe hastig gegen seinen Sohn:

„Nun, warum fragst Du mich nicht, was das für ein Wechsel war? Interessirt es Dich so wenig, es zu erfahren?“

„Ich nahm an, daß Du es mir aus freien Stücken sagen würdest, wenn es für den Zweck unserer jetzigen Unterredung von Bedeutung sein kann.“

„Ja — ich muß es wohl thun. Es war ein von Dir auf Professor Badow gezogener und von diesem acceptirter Wechsel.“

„Vater!“

Es war ein Aufschrei des höchsten Entsetzens, der sich da von den Lippen des jungen Arztes rang — ein Schrei der Verzweiflung, wie ihn wohl der Unglückliche ausstoßen mag, der das Dach seines Hauses zusammenbrechen sieht über Allem, was ihm lieb und theuer ist auf Erden.

Dann gab es lautloses Schweigen — lang und inhaltschwer. Mit furchtbarer Gewißheit fühlte der Regierungsrath Ludwig Bernsdorff, was es für ihn bedeutete.

Unbeweglich und tief gesenkten Hauptes stand er am Tische, einem überführten Angeklagten gleich, der seinen Urtheilspruch erwartet.

„Ein Fälscher also!“ stöhnte Walter endlich. „Ja, Du hastest recht; darauf — beim allmächtigen Gott — darauf war ich nicht vorbereitet.“

Er preßte die beiden geballten Fäuste an die Schläfen. Ein Schlußgen stieg in seiner Kehle auf, und weinend wie ein Kind brach er in einem Stuhl zusammen.

### III.

Der Regierungsrath machte keinen Versuch, den Verzweifelden zu beruhigen. Er hatte einen Blick auf den Regulator geworfen, der über dem Schreibtische hing, und in der Stellung der Zeiger mußte für ihn eine sehr eindringliche Mahnung gewesen sein, seine Beichte zu beenden.

Hastig, überstürzt und mit dem gleichmäßigen, ausdruckslosen Tonfall eines redenden Automaten legte er, von Walter nicht ein einziges Mal unterbrochen, den Rest seines Geständnisses ab.

„Natürlich würde ich es bei Weitem vorgezogen haben, mir schon damals eine Kugel vor den Kopf zu schießen, wenn ich an die Möglichkeit geglaubt hätte, nach zwei Monaten durch eine Entdeckung meiner That dazu genöthigt zu werden. Aber der skurkige Bucherer hatte mir hoch und heilig versprochen, den Wechsel bis zum Fälligkeitstage nicht aus seinen Händen zu geben, und ich zweifelte nicht, daß ich mir die zur Einlösung nöthige Summe rechtzeitig würde verschaffen können. Es fiel mir wahrlich nicht leicht, denn meine Gläubiger wurden nicht müde, mich von allen Seiten zu bedrängen, und da

der Fallunke mir selbstverständlich nicht um einen Gotteslohn geholfen haben wollte, waren ja auch aus den zehntausend Mark in diesen kurzen zwei Monaten zwölftausend geworden. Wie es mir schließlich gelang das Geld aufzutreiben, braucht Dich nicht weiter zu kümmern — genug, daß ich mich vor einer Stunde, im Besitze der erforderlichen zwölftausend Mark, auf den Weg machen konnte, um den morgen fälligen Wechsel einzulösen. Voll Verachtung wollte ich dem erbärmlichen Halsabschneider sein Geld vor die Füße werfen, aber ich bekam ihn nicht einmal zu Gesicht. Ein angeblicher Buchhalter, der natürlich nichts weiter als ein Zwickgeflüß dieses Schurken ist, empfing mich statt seiner, um mir mit einem bedauernden Lächeln mitzutheilen, daß sein Chef seit gestern Abend verreist sei — unbekannt wohin, und daß der von Professor Badow acceptirte Wechsel diesem Herrn morgen Mittag in Wiesbaden, seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte, durch einen Bevollmächtigten zur Zahlung vorgelegt werden würde. Wie ein Blitzstrahl fuhr diese fürchterliche Eröffnung auf mich nieder. Es fehlte wahrhaftig nur wenig, daß ich den lächelnden Nicht zu Boden geschlagen hätte. Aber ich besann mich noch zur rechten Zeit, daß damit nichts gebessert wäre, und daß mich jeder Zornesausbruch nur verdächtig machen könnte. So legte ich mich denn aufs Unterhandeln und sogar aufs Bitten. Er sollte mir den Aufenthalt seines sogenannten Chefs oder den Namen des Menichen nennen, in dessen Händen sich der Wechsel augenblicklich befindet; ich wollte mich mit ihm ins Einvernehmen setzen, ehe das unselige Papier dem Professor zu Gesicht kommt. Aber der verschmitzte Bursche hatte auf alle meine Vorstellungen immer nur dasselbe bedauernde Achselzucken, obwohl er mir zuletzt die Todesangst vom Gesicht ablesen mußte. Ja, er war am Ende sogar unverschämmt genug, mir auf verbüllmte Art die Thür zu weisen, und es blieb mir nichts Anderes übrig, als zu gehen. Mein erster Gedanke war natürlich der Revolver oder der Fluß; aber ich erinnerte mich meiner Frau und meiner unschuldigen ahnungslosen Tochter — und eine Stimme in meinem Herzen rief: Geh' zu Deinem Sohne! Er allein kann Dir helfen, und er wird Dir seine Hilfe nicht verlagern! — So fuhr ich zu dem Kommerzienrath Hainauer und ließ Dich herauf rufen.“

(Fortsetzung folgt.)

and den angrenzenden Gebieten Oesterreich-Ungarns und Rußlands bestehen und nicht nur in dem Export von Erzeugnissen des Bergbaues und der Industrie, sondern auch in dem Export von Lebensmitteln und Industrie-Rohstoffen und in einem namhaften internationalen Zwischenhandel beruhen, sind so vielseitig und innig, daß eine gewaltsame Lösung derselben zu den größten Erbitterungen im Wirtschaftsleben führen muß.

Der Gewerkschafts-Kongress in Stuttgart erledigte in seiner Schlusssitzung am Samstag noch eine Reihe von Anträgen zur Organisation und beschloß die Gründung einer Pensions- und Unterstützungskasse für die Gewerkschaftsbeamten und deren Hinterbliebenen, sowie Einführung einer Gehaltsstala für diese Angestellten. In seinem Schlussworte gab der Vorsitzende der Freude darüber Ausdruck, daß zu dem Stuttgarter Kongress erstmals auch Regierungsvertreter delegiert worden seien. Das sei ein Beweis dafür, daß auch in Regierungskreisen sich die Ueberzeugung Bahn breche, daß man mit der Gewerkschaftsbewegung rechnen müsse. Der Kongress wurde mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung und die internationale Solidarität, sowie mit dem Gesänge der Arbeiter-Marseillaise geschlossen.

Rundschau im Reiche. Wie die „National-Zeitung“ zuverlässig erfährt, beruht die Wählung eines süddeutschen Blattes, in der von einem neuen Erfolgsgesetz für Lippe-Deimold die Rede war, das dem dortigen Landtage sofort nach dem Wiederzusammentritt zugehen soll, auf Erfindung.

Ausland.

Zur cubanischen Frage

wird uns geschrieben: In der Sonntagsnummer des „Tagblatt“ lese ich, den Cubanern sei es gelungen, ihre Unabhängigkeit gegenüber den Amerikanern zu behaupten, aber es habe den Anschein, als ob die Amerikaner jetzt durch wirtschaftliche Zwangsmassnahmen gegenüber den Cubanern erreichen wollten, was sie sich durch die Gewalt der Waffen nicht zu erreichen trauten.“ Sie dürfen es nicht übel nehmen, wenn einem Amerikaner die Idee, die Vereinigten Staaten trauten sich nicht, die Annexion Cubas mit der Gewalt der Waffen zu erzwingen, einigermassen komisch vorkommt. Liegt es denn nicht viel näher, anzunehmen, die Vereinigten Staaten hielten sich durch den bei Eröffnung des Krieges gegen Spanien feierlich verkündeten Kongressbeschluss, sie beabsichtigten nicht, Cuba zu erobern, sondern nur, es von dem unerträglichen spanischen Joch zu befreien, vor aller Welt ehrenhalber gebunden? Patriotische Nordamerikaner sind überdem der Angliederung von Ländern mit spanisch-amerikanischer Bevölkerung an ihre auf germanischer oder anglosächsischer Grundlage beruhende Republik grundsätzlich abgeneigt. Wenn Cuba annektiert würde, so würde man ihm Vertretung im Kongress und Beteiligung an der Präsidentschaftswahl nicht wohl vorenthalten können; seine Bevölkerung würde aber voraussichtlich immer den spanischen Charakter behalten, wie er sich in den mittel- und südamerikanischen Republiken darthut. Was aber schließlich die Zwangsmassnahmen an h m e n betrifft, durch welche die Nordamerikaner die Cubaner angeblich zum Anschluss an ihre Republik zu zwingen suchen, so verhält es sich mit diesen gerade umgekehrt. Präsident Roosevelt möchte den Cubanern, welche durch die Losreißung von Spanien ihren dortigen Markt verloren haben, gern Zollbefreiungen gewähren, die amerikanischen Tabakbauer und Zuckerinteressenten sind aber ganz entschieden dagegen. Sie möchten die hohen Zölle auch gegen das befreite Cuba aufrecht erhalten. Daß dieselben Klassen von Interessenten auch gegen die Annexion Cubas sind, ist selbstverständlich; denn dann würden ja die Zölle auf cubanischen Tabak und cubanischen Zucker von selber gänzlich wegfallen.

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

Das Mietenblatt des Nassauischen Kunstvereins. Seit einigen Tagen ist im hiesigen Museum, sowie in den meisten Buch- und Kunsthandlungen Wiesbadens das diesjährige Mietenblatt des Nassauischen Kunstvereins ausgestellt, das zugleich vom Vorstand als Huldigung für den großen Todten des vergangenen Jahres gedacht ist. Das „Gesilde der Seligen“ gehört zu den hervorragendsten Schöpfungen Arnold Bödlins, es eröffnet sozusagen die Periode seines Schaffens, die man als die seiner höchsten Reifezeit bezeichnen kann. Die Idee des Bildes, das im Jahre 1880 von der Nationalgalerie in Berlin erworben wurde, hat zu manchen Erklärungen Veranlassung gegeben. Nach einer Mitteilung des Malers an Professor Haude in Berlin, die erst vor wenigen Wochen bekannt wurde, wollte Bödlin in dem Wunderwesen im Vordergrund des Bildes die Würde, personifiziert durch Chiron, der dem Alterthum als der gerechteste aller Centauren gilt, darstellen, wie er die Anmuth in Gestalt der Helena in die Gefilde der Seligen geleitet. Die Nixen rechts von diesem Mittelpunkt dachte sich der Künstler als Wasserdämonen, die die Antommenden mit schmeichlerischen Lockungen zurückzuhalten suchen. Die Höhle am Felsen dahinter hat den Eingang zur Unterwelt anzuzeigen. Im Hintergrunde links sieht man einen Hain mit einem Altar, der von festlich geschmückten Gestalten umfanden wird. Davor lagert auf der blumigen Au ein Paar der abgesehenen Seligen, worunter der Maler, nach seiner eigenen Deutung, sich selbst und seine Gattin gemeint hatte. Die Photographie nach diesem Gemälde ist von der Verlagsanstalt F. Brudmann in Wiesbaden in bekannter Güte hergestellt worden.

Kunstsalon Vanger (Lanussstraße 6). Neu ausgestellt: Ludwig v. Hofmann: „Schiffe auf dem Meer bei Nacht“, „Angelndes Mädchen“, „Monte Carlo“, „Wollenspiegelung“, „Mädchen, Pianoforte und Träume“, „Landschaft in Abendsonne“, „Vor der Schlacht“, „Aristokrat“, Hans Ramsch: „Hochgebirge“ (Nebel), „Baumgruppe“, „Garten“, „Bläutten“, „Gebrüder“, „Vogel“, Meyer-Pfeig: „Junge Teufel“, „Junge Pflücker“, Adolf Wenzel: „Teufel“, „Briefbeschwerer“, Relief: „Junge Teufel“, „Junge Bernhardiner“.

Der Kampf gegen das Opium. Es besteht eine Gesellschaft zur Unterdrückung des Opiumhandels, die ihren Hauptsitz in Indien hat, das zur Zeit wohl noch dasjenige Land

Oesterreich-Ungarn. Aus Laibach, 21. Juni, wird gemeldet: Bei der heutigen Verhandlung des Landtages über die Dringlichkeitsanträge der Slowenisch-Alexitolen auf Abänderung der Landtagswahlordnung erhob Abg. Krubar den Vorschlag, daß die Bevölkerung vor den Wahlen von der Kanzel und dem Reichstisch aus beeinflusst sei. Abg. Susteršič verlangte, daß Krubar zur Ordnung gerufen werde, der Stellvertreter des Landeshauptmanns entsprach aber diesem Ansuchen nicht. Sodann begannen vier slowenisch-radikale Abgeordnete einen ohrenbetäubenden Lärm durch Schlagen mit Büchern und Stühlen und durch Benutzung von Kindertrompeten. Sie ließen keinen Redner, auch nicht die ihrer eigenen Partei, zum Worte kommen. Nach mehrstündiger Obstruktion wurde die Sitzung unter ständigem Stampeln und Pfeifen geschlossen.

Frankreich. In Regierungskreisen wird berichtet, daß die Regierung demnächst eine Säuberung im auswärtigen Staatsdienst vornehmen werde, weil die diplomatische Vertretung Frankreichs im Ausland sehr vielen notorischen Gegnern der Regierung anvertraut sei. Insbesondere sollen drei Botschaften hierzulande berührt werden. — Der Kammer wird demnächst ein Antrag der Jüder-Interessenten zugehen, welcher die Abschaffung der Konsumsteuer für die Jüder-Industrie verlangt. Auf diese Weise würden die französischen Jüder-Industriellen mit den deutschen gleichgestellt werden und die Annahme der Beschlüsse der Brüsseler Jüder-Konferenz wäre hiermit gesichert.

Rußland. Auf den Gouverneur von Charkow, Fürsten Obolenski, wurde neuerdings ein Attentat verübt. Der Fürst wurde durch zwei Schüsse tödtlich verletzt. Das Attentat wird von der Regierung streng geheim gehalten. — Die russische Regierung beschloß den Bau einer Bahn von Saratow nach Astrachan. Die Bahn wird auf dem linken Ufer der Wolga gebaut werden.

Vereinigte Staaten. In Patterson herrscht Aufruhr. Militär muß die Stadt und die Fabriken gegen den Anarchisten-Terrorismus schützen. Emma Goldmann soll dort eintreffen. Die Anarchistenführer agitieren für einen Generalstreik.

Nach Beendigung des Freiheitskrieges.

hd. London, 21. Juni. Lord Methuen hat in einem Telegramm das zu seinem Empfang zusammengesetzte Comité ersucht, mit Rücksicht auf seine Mißerfolge in Südafrika von jeder Festlichkeit abzusehen. Er wolle ebenso unbemerkt, wie er in den Krieg gezogen sei, zurückkehren.

hd. London, 22. Juni. Bis jetzt ist eine Bestätigung der Meldung über ein von den Buren gegen hohe englische Beamte geplantes Komplott hier nicht eingetroffen. Man glaubt, daß es sich bei dieser Nachricht lediglich um eine böswillige Erfindung handelt.

hd. London, 23. Juni. Der mit 1000 Mann Truppen aus Südafrika hier eingetroffene Oberst Hamilton überreichte gestern Nachmittag dem König die Friedensurkunde.

hd. London, 23. Juni. Aus Pretoria wird gemeldet: Lord Milner hat gestern den Eid als Gouverneur von Transvaal geleistet.

Ins Stadt und Land.

Wiesbaden, 23. Juni.

Gerichts-Personalien. Herr Gerichts-Affessor Gräber von hier ist als Hilfsrichter an das Amtsgericht zu Riedelsheim und Herr Gerichts-Affessor Barth von Neuwied in der gleichen Eigenschaft an das Amtsgericht zu Hochheim berufen.

Die Leichenfeier in der Villa v. Anoop. Die Liebe, Verehrung und Dankbarkeit, welche man der verstorbenen Frau Theodora v. Anoop in den weitesten Kreisen entgegenbrachte, kamen namentlich auch in den zahllosen Blumenpenden, die in dem Trauerhause abgegeben wurden, zum Ausdruck. Insbesondere waren es die Wohlthätigkeits-Bereine der Stadt, die dieses letzte Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit für ihre

hochherzige Gönnerin ebenso reich wie sinnig zu gestalten suchten. Der „Verein vom roten Kreuz“ hatte dazu ein Blumenkissen mit dem roten Kreuz auf welchem Grunde gewählt und eine ähnliche Ausstattung zeigte der von dem „Vaterländischen Frauen-Verein“ gewidmete Kranz. Der Magistrat hat den Hinterbliebenen in einem Schreiben sein Beileid ausgedrückt und einen Kranz aus Lorbeer und Blumen mit Schleifen in den Stadtfarben am Sorge niederlegen lassen. Aus der reichen Fülle dieser kostbaren Blumenpenden, die an großen Staffeleien aufgehängt waren, leuchteten überall die Namen der hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten hervor, haben sie doch auch alle ohne Ausnahme in Frau v. Anoop eine hochherzige, stets hilfsbereite Gönnerin verloren. Einen sinnigen Abschiedsgruß haben die gegenwärtigen Gäste des Erholungsheims „Theodorshaus“ bei Eppenhain der edlen Stifterin desselben gewidmet. Sie haben Blumen, wie sie Wald, Wiese und Feld bieten, selbst zu einem Kranz gewunden und denselben durch eine Anordnung von drei Mädchen hierher gesandt. Derselben wurden in dem v. Anoop'schen Hause sehr freundlich aufgenommen und bewirkt und erhielten noch ein Geldgeschenk für einen Ausflug der gegenwärtig in der Anstalt befindlichen Erholungsbedürftigen. Daß solcher Opferinn und solch praktische Nächstenliebe, wie sie die Verstorbene liebte, auch von unserem Kaiser ebenso wie dessen Großvater gewürdigt wurden, dafür hatte jene vielfache Beweise. Noch bei seiner letzten Anwesenheit in unserer Stadt fuhr der Kaiser vor der v. Anoop'schen Villa vor und ließ bei der schwer kranken Dame seine Karte abgeben. Die Rote Kreuz-Redakts, sowie mehrere andere öffentliche Auszeichnungen, die auf einem Kissen vor dem Sarge lagen, sprechen auch recht deutlich für die Werthschätzung von dieser Seite. Nicht minder das Beileidstelegramm, welches der Kaiser persönlich an die Hinterbliebenen richtete, sowie die Thatsache, daß er einen Vertreter zu der Leichenfeier entsandte und einen Kranz widmete, welcher auf der Fahrt nach dem Friedhofe den einzigen Schmuck des Sarges bildete, über den ein schwarzes Tuch mit weissem Kreuz gebreitet war. Bei der bereits erwähnten Leichenfeier in dem Sterbehause gedachte Herr Pfarrer Friedrich zunächst der gleichen Feiertag an derselben Stelle vor kaum sechs Monaten, die dem ältesten Sohne der Entschlafenen gegolten. Damals hätten Aller Augen in inniger Theilnahme an der gebeugten Gestalt der Mutter gehangen. Dieser Schlag hätte sie ins Herz getroffen und davon habe sie sich nicht wieder erholt. Alle die düstere Pracht gelte nun ihr selbst. Und dieser letzte Schlag sei der schwerste, er habe das Haus in seinen Grundvesten erschüttert. Weis, weislich werde er in seiner Wirkung empfunden. Nach einem reich bewegten Leben habe die hochherzige Frau nun Ruhe gefunden. Der letzte Kampf sei lange und schwer, so heiß und hart gewesen, daß die Angehörigen selbst den Wunsch gehegt, es möge ihm ein Ziel gesetzt werden. Mit den 76 Jahren ihrer Pilgerfahrt sei sie der von Gott gesteckten Grenze recht nahe gekommen, und doch werde ihr Tod tief beklagt, komme einem doch dabei die Gewisheit eines unersehlichen Verlustes zum Bewußtsein. Ein tiefes Weh gehe Allen durch das Herz: Verwandten, Beamten und Bediensteten hätten ja seit des Vaters und Herrn Tod erfahren, daß die Verstorbenen mit ihrem klugen, klaren, lebendigen Geist, den sie sich bis ans Ende bewahrt, mit dem festen energischen Willen so manchen Weg geebnet und über die Schwachheiten dieses Lebens den Sieg behalten. Weit über dieses Haus gehe die Trauer über ihr Hinscheiden. „Wir haben sie nicht mehr“, das sei die Klage Aller. Wie viel seien der Vereine und Veranstaltungen der Wohlthätigkeit, die Grund hätten zu trauern, der Stiftungen der Humanität und Menschlichkeit, der Stätten der Liebe, der Werke der Barmherzigkeit, welche der Entschlafenen ihr Ersehen oder Bestehen verdankten, ihre herzenswarme Theilnahme und thatkräftige Förderung erfahren hätten. Sie seien in diesen Tagen in Aller Munde, sie ständen als lebendiges, unbewegliches Denkmal vor den Augen nicht nur des gegenwärtigen Geschlechts. Alle Anordnungen, Widmungen von Palmen und Kränzen, das Trauergekläute, wie die so gnädigen und ehrenvollen Beileidsbezeugungen unseres Kaisers und Königs rebeten nur eine Stimme: die der Dankbarkeit und des unauslöschlichen Gedächtnisses an die edle Frau, die allezeit

Opium im chinesischen Volk anrichtet, nicht einfach die Augen schließen können, sondern unzählige Verordnungen erlassen, die den Anbau und Verkauf von Opium mit Strafe belegen. Das hat jedoch nichts genützt; und wird auch nichts nützen, solange die chinesischen Beamten, die über die Ausführung dieser Verordnungen wachen sollen, mit dem Opiumhandel unter einer Decke stehen, weil sie entweder selbst dem Laster des Opiumtrauens huldigen oder diesen Genuß ihren Untergebenen nicht nehmen wollen oder endlich, was wohl der wichtigste Grund sein mag, weil sie dabei selbst ein Geschäft machen.

Der erste Erfinder des Dampfboots ist nicht, wie die meisten antworten werden, Robert Fulton gewesen, sondern ein anderer Amerikaner, dessen Name ungerichtet Weise der Nachwelt kaum überliefert worden ist. Er hieß John Fitch, stammte aus Warrmister (Pennsylvanien) und kam, wie noch nachzuweisen ist, etwa 15 Jahre früher als Fulton auf den Gedanken zum Bau eines Dampfboots. Jetzt ist endlich wenigstens in seiner Vaterstadt der Pietät gegen diesen zweifellos bedeutenden Geist Genuge geschehen, indem die historische Gesellschaft des Kreises Bucks insolge einer Stiftung dazu veranlaßt worden ist, jenem Erfinder ein Denkmal zu setzen. Der Stein des Denkmals trägt die Inschrift: „John Fitch schuf hier die Idee des ersten Dampfboots. Er erprobte im Jahre 1785 ein Boot mit feiltischen Rädern, die durch Dampf getrieben wurden, auf einem Teich bei Davishille.“

Verschiedene Mittheilungen. Das Schauspiel-Ensemble des Stuttgarter Hoftheaters begann Sonntag im Hoftheater in Karlsruhe seinen Gaspell-Callus von vier Vorstellungen mit der Aufführung des Dramas „Die rote Robe“ von Brieux. Das vollbesetzte Haus spendete den Künstlern wiederholt reichen Beifall.

Signor Puccini hat, nach Berichten englischer Blätter, soeben die letzte Hand an seine neue Oper gelegt, deren Sujet dem japanischen Stück „Frau Schmetterling“ entnommen ist. Der italienische Komponist ist zuerst von dem Regisseur von Covent-Garden, Nielsen, auf dieses Thema aufmerksam gemacht worden. Puccinis Oper wird zu den hauptsächlichsten Neuheiten der Mailänder Scala in der kommenden Saison gehören.

Der Stärkere. Schauspiel in vier Akten von Hans P. Aronson, hatte bei seiner ersten Aufführung im Sommertheater in Breslau freundlichen Erfolg.

In Oberhof ist der Grundstein zu dem Denkmal des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha gelegt worden.

bereit gewesen, an die Spitze zu treten, wo es gegolten, Gütes und Edeles zu schaffen, die nicht nur ihren klangvollen Namen und bestimmenden Einfluß eingestiftet, sondern auch bewiesen, daß sie ein weites Herz und eine offene Hand gehabt. Er, Redner, könnte sie nicht herabsehen, die im Stillen weinten und in banger Sorge klagten: Wir haben sie nicht mehr, unsere unergleichliche Wohlthäterin, sie, die sich der verdammten Bedrückten in so zartfühlender Weise anzunehmen gewußt, die der Gabe erst den rechten Werth verleih. Auf Grund des Wortes der heiligen Schrift, Paulus 13, 1, Corintherbrieft, „Die Liebe höret nimmer auf“, richtete Herr Pfarrer Friedrich noch Trosteworte an die Angehörigen der Verstorbenen und schloß dann mit einem Gebet. Vor dem Friedhofportale setzte sich die Kapelle des Füsilier-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 an die Spitze des Leichenkonkorts und spielte Trauerweisen bis zur Gruft. Der „Männerklub“, der hier einen Kranz mit Widmung niederlegen ließ, sang „Wie sie so sanft ruh'n“ und die Musik spielte noch einen Choral, worauf die Trauerfeier mit einem Gebet des Geistlichen schloß. — Anlässlich des Heimgangs der Frau Baronin Theodora v. Anoop, des um den Nassauischen Heilstätten-Verein hochverdienten Ehrenmitgliedes, hatte die Nauvoder Anstalt Halbmaße geflaggt.

**Kurhaus.** Morgen Dienstag, Nachmittags 4 Uhr, findet im Kurgarten Militärkonzert der Kapelle des Regiments v. Gersdorff statt. — Der „Cercle Instrumental“ in Brüssel hat seine Dispositionen abändern müssen, sodaß er erst später wird hierhin kommen können, um im Kurgarten zu konzertieren. Am Donnerstag jedoch, dem englischen Krönungstage, findet, wie wir schon mittheilten, ein Gartenfest ab 8 Uhr Abends statt.

**Rosenfest im Kurhaus.** Die Wettergötter sind heuer in einer furchtbaren Laune. Es ist rein, als wollten sie die Menschen, die ihnen mit der frechen Erfindung der Meteorologie ihren Dampf bedrohen, einmal ganz gehörig züchtigen. Und aus Joren über den kühnen Sterblichen, der sich vermaß, ihre triftigen Tage zu ergründen, scheinen sie jetzt im Monat gerade nur dreifachmal triftiger Stimmung zu sein. Sie speien mit einer seit Jahrzehnten unerhörten Wuth Feuer, leeren zu ganz ungebührlicher Zeit ihre Schmelzöfen aus, schreden die südlichsten Orte mit unterirdischen Regelschienen und bescheiden alle Gesuche um anständiges Festwetter tyrannisch mit einem nassen „Nein“. Auch mit Wiesbaden, das so eine fleißige Wetterbeobachtungsstation besitzt, sind sie unzufrieden, und so wurde im Götterrathe das samstägige Rosenfest des Kurhauses zum Opfer ertoren. Aber die Götter sind in unserem schönen Zeitalter schon bedenklich all und schwach geworden, und Ärger macht überdies bekanntlich blind. So übersahen die Bestrengen die unbelehrbare Tanzfreudigkeit der unheimlichen Menschheit und die virtuose Festgewandtheit der Kurhausverwaltung. Die Folge — am Samstag Abend grimmige Enttäuschung der wolkensicheren Herrschaften. Sie mußten sehen, daß man ihres Zornes spottete. Im großen Saal des Kurhauses war ohne ihre Hülfe ein reicher Rosenfrühling erblüht, und die Besucher, die kaum weniger zahlreich als bei schönstem Wetter gekommen waren, schienen garnicht enttäuscht, daß sich — die Tanzgelegenheit schon eine Stunde früher einstellte. Denn nur von dieser freundlichen Seite sah man den Ausfall des Festheiles, der im Garten spielen sollte, an. Der Festschmuck des Saales war auch darnach angethan, die Frühlingschönheit vor den Thüren draußen vergessen zu lassen. Rosen und Rosen ohne Ende. Hier liegen sie in üppigem Reichtum, um mächtige Vasen gehäuft, wie in freundlicher Einladung zum Mitnehmen. Manchem Gast wurde der Widerstand gegen diese summe Aufforderung sichtlich recht schwer. Dort spielen die vollen tiefrothen Blüten in zierlichen Gütchen und die Säulen, da wieder an den Wänden lugen die zarten, klaffen Köpfechen der Heckenröschen aus reichem Grün als freiwillige, bescheidene Manerbüchsen, die alle weniger freiwilligen Schwestern überflüssig machen wollen. Und der Tanz —? Gestanz wurde mit einer Hingebung und Ausdauer, daß die neidischen Götter vor Ärger playen mußten. Sicher meldet heute irgend ein Telegramm von einem solchen wuthspeienden Vulkanausbruch am Samstag. So hat wieder einmal in dem alten Kampf der Humor der Menschen über die Göttergriechgrämigkeit gestegt.

**Walhalla-Theater.** Für das morgen Dienstag beginnende Gastspiel des Berliner Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters läßt sich bereits ein reges Interesse bemerken. In der That, wäre nicht schon der Name des Herrn Direktors Frißche, der als einer der ältesten, erfahrensten und erfolgreichsten Operettendirektoren überall bekannt ist, dafür Bürgs, so ließen doch die veröffentlichten Daten über die Größe und Zusammensetzung des Personals, die zur Aufführung kommenden Stücke und die Ausstattung erkennen, daß mehr als eine bloße Sommeroperette geboten wird. Das Ballet von 20 Damen gestattet dem Ensemble, sich auf das Gebiet der Ausstattungoperette zu wagen, der ein erhöhter Reiz namentlich dann nicht abgesprochen werden kann, wenn, wie bei Zieherers reizendem „Landstreicher“, Zeit und vor Allem Musik nicht zu kurz kommen. — Das erste Parquet ist mit bequemen, nummerierten Klappstühlen versehen worden. Die Vorstellungen beginnen um 8 Uhr. Bekanntlich bietet das Theater auch bei heißem Wetter einen angenehmen kühlen Aufenthalt.

**Volksfest.** Zu dem heute stattfindenden Volksfest auf dem großen Festplatz unter den Eichen sind viele Unterhaltungen und Ueberraschungen vorgemerkt: Kinder- und Jugendspiele aller Art mit jedesmaliger Preisvertheilung, Auffahrt von Luftballons mit Fallschirmabsturz u. Zu der Fahnenpolonaise sind an 700 Fahnen zur Gratvertheilung vorgesehen; ebenso soll auch die gestern so brillant verlaufene Fadelpolonaise wiederholt werden. Der Tanzboden ist wieder mit eigener Kapelle versehen, wie auch vor der Wirtschaftshalle Konzert stattfindet. Abends erfolgt eine bengalische Beleuchtung des Gesamt-Fest- und Festplatzes. Beginn 3 Uhr, Schluß 11 Uhr.

**Ausflug.** Der des schlechten Wetters wegen auf Wunsch der Idsteiner Ortsgruppe aufgeschobene Ausflug des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung findet nunmehr am nächsten Mittwoch, den 25. Juni, statt. Abfahrt 2 Uhr 53 Min. vom Hessischen Ludwigbahnhof. Die Mitglieder des Vereins werden hierdurch zu reger Theilnahme aufgefordert. Auch Nichtmitglieder können sich betheiligen. Die Kirche, das Schloß und verschiedene ältere Wohnhäuser lohnen den Besuch der alt-nassauischen Residenzstadt Idstein sehr.

**Feldbergfest.** Der Wiesbadener „Turn-Verein“ betheiligte sich an dem gestrigen Feldbergfest in sehr großer Zahl. Die Wettturner waren schon Samstag Nachmittag nach Niederrhoden gefahren, um von hier aus die Wanderung nach dem Feldberg anzutreten, während der andere größere Theil Sonn-

tag Morgen 5 Uhr 27 Min. die Turnfahrt nach dem Feldberg machte. In frisch-froh-fröhlicher Stimmung, das Wetter zum Wandern wie geschaffen, ging es dem höchsten Punkt des schönen Taunusgebirges, dem Feldberg, zu. Oben angekommen, fand man den Wettkampf schon auf der ganzen Linie entbrannt, und die Wiesbadener Turner kräftig für die Ehre ihrer Vereine einsetzend. Man konnte großartige Leistungen bewundern, 14 und 15 Punkte Steinstoßen war gar keine Seltenheit. Leider war durch den am Samstag stattgehabten Regen der Boden sehr erweicht, und auch auf dem Feldberg das Wetter am Sonntag so feucht und neblig, daß das Springen sehr erschwert wurde, indem die Turner ausglitten. Infolge dessen mußte denn auch der Weithochsprung ausfallen, konnte man das Sprungseil doch auf kaum 3 Meter Entfernung erst sehen, auch waren die Sprungbretter zu naß. Es konnte demnach statt des Vierkampfs nur ein Dreikampf stattfinden, und zwar im Steinstoß, Stabhochsprung und Schnelllaufen. Trotzdem errang der „Turn-Verein“ unter sehr starker Konkurrenz 8 Preise, und zwar durch die Turner: Karl Joh., August Koffel, August Lutz, Franz Schäfer, Wilh. Koffel, Fritz Becht, Otto Mohr und Wilh. Mayer. Von den zurückgebliebenen Mitgliedern am Bahnhof empfangen und nach der Bis auf den letzten Platz besetzten Turnhalle geleitet, begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Ernst Wolff, die Anwesenden, gedachte in fernigen Worten der zurückgekehrten Sieger und Turner, und sprach denselben im Namen des Vereins den besten Dank aus. Besonders gedachte er der beiden Turnwart, Karl Joh. und Hch. Hofmann, welche sich der großen Mühe unterziehen und die Mitglieder ausbilden. Ferner gedachte er des ältesten Turners, der auf dem Feldberg mitgeturnt hat, des Herrn Wilh. Mayer, 30 Jahre alt, der die Tour zu Fuß hinauf gemacht hat, Morgens früh dort ankam, mittags und Sieger wurde. Der Turnwart Karl Joh. erstattete einen ausführlichen Bericht über den Verlauf des Turnens, sowie über das Feldbergfest im Allgemeinen und forderte die Turner auf, auch nächsten Sonntag beim Gouturnfest hier selbst wieder kräftig für die Ehre des alten „Turn-Vereins“ einzutreten. — Auf den „Männer-Turnverein“ entfielen 7 Preise, darunter der 8. Preis, welchen der Turner Wilhelm Lenz mit 2 1/2 Punkten errang. Von der „Turn-Gesellschaft“ wurden 9 Preise heimgebracht. — Die Leitung des Festes besorgte in Erhaltung des Vorsitzenden des Festausschusses Schaffner-Höchst Turnwart Münch-Hachenburg. Außer den erwähnten Uebungen fand noch ein Sonder-Wettkampfen im Kugelstoßen mit 10 Kilo schweren Kugeln statt, wobei als Höchstleistung 8,95 Meter erzielt wurden. Das Fest hatte nahezu 800 Turner aus ganz Deutschland, eine bisher noch nicht erreichte Zahl, vereinigt.

**Der Verein für Sommerpflege armer Kinder** bittet uns, zu dem Aufruf in Nr. 281 dieses Blattes berichtigten zu wollen: Gelegentlich der ersten Auswahl wurden für die diesjährige Sommerpflege Seitens der Ärzte des Vereins zunächst 109 Kinder bestimmt, die theils als Pflanzlinge des vorigen Jahres bringend einer wiederholten Kur bedürftig erschienen, um einen Erfolg zu erzielen oder zu befestigen, theils gegen Bezahlung von 50 Mk. von privater Seite bestimmt worden waren. Der Verein konnte den Herren Schulärzten daher dieses Jahr nur die Auswahl von etwa 120 Kindern überlassen, womit er schon über die ihm zur Zeit zur Verfügung stehenden Mittel weit hinausging; es wurden aber über diese Anzahl hinaus noch annähernd 200 Kinder als einer Sommerpflege dringend bedürftig Seitens der Herren Rektoren und Schulärzte bezeichnet. Mit großer Sorge sieht daher der Verein der in den nächsten Tagen stattfindenden definitiven Auswahl entgegen, umso mehr, da auch Seitens vieler Ärzte Anmeldungen und Berücksichtigungsgesuche von allen Seiten vorliegen, denen Folge zu geben wäre. Erfreulicher Weise hat der letzte Aufruf ja schon einigen Erfolg gehabt; aber noch weitere Mittel sind, wie wohl aus Vorstehendem zur Genüge hervorgeht, nöthig und werden herzlich erbeten.

**Militärisches.** Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 13. Juni ist eine neue Verordnung über Kapitulationen erlassen worden. Bei dieser Gelegenheit hat der Kaiser die demeritenswerthe Bestimmung getroffen, daß, wenn ein bestraffter Kapitulant sich im aktiven Dienst vier Jahre hindurch so geführt hat, daß er weder gerichtlich mit Freiheitsstrafe noch disziplinarisch mit Arrest bestraft ist, alle von ihm vor dieser Zeit erlittenen Disziplinarstrafen zu löschen sind.

**Handwerker-Prüfungen.** Innerhalb der Zwangsinnung der Linder, Studateure, Gypsbildhauer und Lackierer für Wiesbaden und Umgegend (Obermeister: Herr G. Stahl hier) wurde am 22. Januar c. die erste Prüfung abgehalten. Derselben unterzog sich ein Lindergehilfe, welcher mit gut bestand. Die Lehrlingsprüfungen fanden in der Zeit vom 11. März bis 4. April in Wiesbaden und Biebrich statt. Dieselben erstreckten sich auf 69 Lehrlinge, von denen auf Wunsch der Meister 31 in Speikhardein, 17 in Leim- und Oelfarbenarbeiten, 9 als Studateure resp. Former und 9 als Lackierer geprüft wurden. Davon bestanden 10 mit recht gut, 43 mit gut, 14 mit ziemlich gut und 2 mit genügend. Außerdem sind noch 5 Lehrlinge geprüft worden, wovon 4 mit gut und 1 mit ziemlich gut bestand. Durch Obermeister Stahl wurden vier Meister geprüft, welche mit gut bestanden.

**Städtische Kläranlage.** Zur Besprechung des Projekts für den Hauptammellanal, den sogenannten Rheinanal, und den Bau einer Kläranlage auf der Reiterbergbau ist am morgen eine Konferenz in das Regierungsgebäude anberaumt, an welcher der Herr Regierungspräsident, Kommissare der betheiligten Minister und die für diese Angelegenheit eingesetzte besondere städtische Kommission Theil nehmen werden.

**Fernsprechverkehr.** Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Cappel (Kreis Marburg). Die Gebühr für das gewöhnliche Drei-Minuten-Gespräch beträgt 50 Pf.

**Zwei Widerspännige.** Zwei angetrunkene Tagelöhner trieben sich gestern Nachmittag gegen 2 Uhr in der Wilhelmstraße umher, lagerten sich auf die in der Allee aufgestellten Bänke und belästigten das Publikum. Der wiederholten Aufforderung eines Schutzmanns, sich zu entfernen, leisteten sie keine Folge, beschimpften vielmehr den Beamten, sodaß dieser zur Verhaftung der unflüchtigen Patrone schreiten mußte. Einer der Excedenten leistete auf dem Wege zum Polizeigefängniß so heftigen Widerstand, daß der Schutzmann zu seiner Waffe greifen mußte. Dabei trug der renitente Mensch eine Verletzung davon. Nachdem ihm dieselbe im städtischen Krankenhaus verbunden war, wurde er in das Polizeigefängniß gebracht. Auch der Schutzmann erlitt bei dem Ringen mit dem Rasenden eine Verletzung an einer Hand.

**Fremden-Verkehr.** Zugang in der verfloffenen Woche nach der täglichen Liste des „Badblattes“ 2679 Personen.

**o. Unfälle.** Gestern Nachmittag ist einer der Bediensteten der auf dem Festplatz „Unter den Eichen“ aufgestellten Schiffsschaukel, ein aus Bremerhaven stammender Schlosser Namens Bauer, verunglückt. Gleich nach Eröffnung des Betriebes traf ihn bei dem Aufhalten eines Schiffchens dasselbe derart gegen das Bein, daß er einen Unterleibsentbruch erlitt. Der Verunglückte wurde in das städtische Krankenhaus gebracht. — Am Samstag Vormittag wurde auf der Kreuzung von Hellmund- und Bleichstraße das vierjährige Kind eines dort wohnenden Wirthes von einem Wagen überfahren und am Kopfe, sowie an den Beinen verletzt. Das Kind, welches aufschichtslos auf der Straße spielte, ist von dem Wagenführer gar nicht bemerkt worden.

**— Kleine Notizen.** Bei der am 14. und 15. d. M. stattgefundenen Internationalen Ausstellung von Hunden aller Rassen in Bingen erwarb sich die Airt-dale-Terrier-Hündin „Laby“ des Herrn Phil. Theis hier, Nidelsberg 28, einen zweiten und einen Reserdepriis. Die Ausstellung war mit 347 Hunden besetzt.

**Frankfurt a. M., 22. Juni.** Der „Hermanns-Verein“ im Stadtheil Sachsenhausen beging gestern und heute unter kolossaler Theilnahme das Fest seines 60-jährigen Bestehens. Gestern Abend fand auf dem großen Festplatz am Hainweg der Festakt statt, den der Präsesident Adolf Nagel mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser eröffnete. Die Festrede hielt Herr Paul Quilling, der auch Verfasser des danach aufgeführten Festspiels — das drei noch lebende Mitgründer des Vereins feierte und die Vorzüge des Männergesangs schilderte — ist. Die Gratulationen waren schier endlos. Bei dem sich anschließenden Kommerz sungen 18 Gesangsvereine. Heute Mittag war ein großer Festzug, der 34 Straßen passirte. Alle Häuser prangen in Sachsenhausen im Fahnen- und Guirlandenschmuck. Nach dem Festzug war Doppellkonzert der hiesigen Militärkapelle auf dem Festplatz. Morgen findet das Fest, das ein echtes Sachsenhäuser Volksfest ist, seinen Abschluß durch Konzert, Feuerwerk u.

**\* Mainz, 23. Juni.** Rheinpegel: 1 m 90 cm gegen 1 m 90 cm am gestrigen Vormittag.

### Gerichtssaal.

**d. Wiesbaden, 23. Juni.** (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Weichmann. — Auf weiten Umwegen kam Anfangs Februar hier ein sehr oft und mit Zuchtband bis zu 6 Jahren bestraffter Schuster aus Duisburg an mit Namen Johann Hermann und im Alter von 48 Jahren. Bei sich hatte er einen Reisenden Namens Bethge (auch ein berüchtigter Gefelle), und in der Tasche klümperten ihm. — so sagt er — 170 Mk. in Gold und Silber. Diese 170 Mk. will er sich während der letzten 3 Jahre, in denen er nicht mit dem Strafrichter zu thun hatte, durch saure Arbeit erworben haben, nichtsdestoweniger fehlt er sich zunächst mit seinem Kumpanen in einer Anmirteneipe fest und trank Rebendul, vom milden Johannsberger Rotben bis zum feurigen 1893er Hochheimer und Rüdeshheimer. Zuletzt goß er, von seinem mitleidenden Freunde (vielleicht auch von gefälligen Heben) dazu ermuntert, noch eine Flasche Kupferberg Gold darauf, und dann sollte bezahlt werden. „Und da Keiner wollte leiden, — daß der Andere für ihn zahle, — zahlte keiner von den Beiden.“ Das heißt, sie hatten beide nichts oder doch nur sehr wenig — der Schuster H. etwa 40 Pfennige, mit denen er natürlich die Jech, die so viel an deutschen Reichsmarkstücken betrug, nicht bezahlen konnte. Beide Kumpane wurden wegen Betrugs unter Anklage gestellt. Der Reisende ist ausgerissen, der H. sitzt indessen heute auf der Anklagebank. Die Verhandlung muß jedoch vertagt werden, da ohne den Mitangeklagten, dem hier der größere Theil der Schuld zur Last zu fallen scheint, nicht verhandelt werden kann. — Der 1870 zu Roeren im Regierungsbezirk Aachen geborene Reisende Karl Ramjour soll sich des Betruges zum Nachtheil der Weinhandlungen von Dillbe, Sahle u. Co. und Leo v. Bederath zu Rüdeshheim schuldig gemacht haben. Mit einem Primajugniß, das leider nur an dem einen Fehler krankte, daß es ein Commis oder Gärtnergehülfe ausgestellt hatte, führte er sich um Neujahr v. J. bei der Firma Dillbe, Sahle u. Co. als Reisender ein, der mit großem Erfolge sämtliche Kantone der Schweiz bereist habe u. Es kam ein Engagement zu Stande, welches die Firma zur Zahlung von 150 Francs als Monatsgehalt und 15 Francs täglichen Reisespesen und den Reisenden selbstverständlich zu fleißigem und erfolgreichem Kundenbesuche verpflichtete. Die Firma zahlte vorschussweise 200 Francs, der Reisende sandte acht Aufträge ein, die sämtlich fingirt waren. Darauf wurde das Verhältniß natürlich gelöst und die 250 Francs, die bereits wieder nach dem Prima-Reisenden unterwegs waren, noch rechtzeitig telegraphisch zurückgeholt. Bei der Firma v. Bederath stellte sich Ramjour persönlich vor. Hier erhielt er im Ganzen etwa 700 Mk., und bei seinen paar Aufträgen kam für die Firma auch nichts weiter heraus, als eine ordentliche Portion Unkosten. Der Angeklagte bestreitet seine Schuld — er wird aber überführt und wegen versuchten Betrugs im Rückfall zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr und zu fünfjährigem Ehrverlust verurtheilt.

**\* Im Leipziger Bankprozeß** wurde Samstag die Verlesung von Briefen fortgesetzt. In einem Briefe Ezners an Genßch wird die Rückzahlung der zwischen Kassel und der Bocrischen Gesellschaft vollführten Transaktion vorgeschlagen. Genßch erklärt, derartige Rückbuchungen kämen öfter vor. In einem Schreiben an Schmidt lehnt Ezner die Hereinnahme von Accepten der Treberrodung ab, giebt aber zu, daß die Bank auf ein Aufsichtsrathsmittelglied in Kassel trartrift habe. Der Staatsanwalt fragt an, wohin die vielen Millionen der Treber-Gesellschaft gekommen seien; in Leipzig sei nichts geblieben, weder die Treber-Centrale, noch die Lochter-Gesellschaften hätten Geld. Man befürchte daher, daß die Treber-Gesellschaft mit den Geldern der Leipziger Bank operirt habe. Ezner hatte 1898 eine Unterredung mit Sachsenröder, in welcher er anregte, mit dem Haupte Reichröder wegen einer der Treber-Gesellschaft zu leistenden Hülfe Rücksprache zu nehmen. Sachsenröder untersagte dies. Ezner sagt über die Beschäftigung der Treber-Unternehmungen aus, die vorher davon abstrit wurden. Man hätte von den Revisionen einen günstigen Eindruck. Deshalb arbeite man mit der Treber-Gesellschaft weiter. Nach einem Briefe Ezners an Schmidt vom 29. November 1898 liefen damals 4,912,250 Mk. Tratten der Treber-Gesellschaft auf die Bank. Nach der Pause giebt der Vorsitzende bekannt, daß am Montag wegen der Verlesung des Königs die Sitzung ausfällt. Das verlesene Protokoll der Aufsichtsrathssitzung am 5. Dezember 1898 ergibt, daß der Treber-Gesellschaft bis zu 10 Millionen Mark Kredit ein-

geträumt wurde. Der Generalrat der Treder-Gesellschaft...

Vermischtes.

\* Ophthale und Zahnziehen. Von einer unter sehr...

\* Kostbare Thränen. Als Coquelin auf seiner Gast...

Sport.

\* Alpenport. Wiesbaden hat, wie aus dem Tagblatt...

Wer etwa eine erwartete Einladung nicht erhalten hat...

\* Le Mans, 22. Juni. Nach dem heutigen Preisturnen...

Kleine Chronik.

Samstag Früh wurde in den Kaiserin-Augusta-Anlagen...

Zug, welcher mit Wasserdampf die brennende Strecke...

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie. Paris, 23. Juni. Das Rundschreiben des Ministerpräsidenten...

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl...



# Trauringe

in massiv Gold von 5 Mk. an.

## Goldwaaren und Uhren

durch Ersparnis hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

**Fritz Lehmann, Juwelier,**

Langgasse 3, 1. Stiege. — Klein Laden — Langgasse 3, 1. Stiege.

9. Marktstrasse 9.

## Rückersberg & Harf.

Grösste Auswahl. — Billigste Preise. 6929

**Kochbücher aller Art, besonders:**  
**Funk, C.**, Neuestes Kochbuch, geb. statt Mk. 1.50 nur **Mk. —.75.**  
**Klein, C. F.**, Die Küche, Handbuch der Kochkunst, geb. nur Mk. 3.—.  
**Rindl, Chr.**, Lindauer Kochbuch für guten bürgerlichen und feineren Tisch eingerichtet, ein dicker Band, eleg. geb. nur **Mk. 4.60.**  
**Scheibler, S. W.**, Allgemeines deutsches Kochbuch für alle Stände, geb. nur **Mk. 4.—.**  
**Davidis, Henr.**, Prakt. Kochbuch für gewöhnl. u. fein. Küche, geb. nur Mk. 4.50.  
**Prüper, L. von.**, Salatküche in 150 erprobten Rezepten, cart. nur Mk. 1.—.  
**Prüper, L. von.**, Das Einmachen u. Conserv. von Obst u. Gemüse, cart. nur Mk. 1.—.  
**Kux, Lina.**, Das Einmachen der Früchte und Gemüse, cart. nur **Mk. —.50.**  
 sowie viele andere Ausgaben hält vorrätig und empfiehlt **Nassauische Central-Buchhandlung**, Ges. m. b. H., vormals **Lützenkirchen & Brücking**, Wiesbaden, Bärenstrasse 4. 6752

## Special-Teppich- und Gardinen-Haus

WENN SIE NICHT DEN NAMEN



AUF DEM UMSCHLAG, DER ETIQUETTE UND FLASCHE IHRER SAUCE VORFINDEN, SO IST DIES EIN BEWEIS DASS MAN INHNEN EINEN GERINGEREN ERSATZARTIKEL VERABFOLGT HAT. **LEA & PERRINS' ALLEIN IST ACHT.**

VERLANGE UND BESTEHE DARAUF MIT **LEA & PERRINS'** BEDIENT ZU WERDEN. SIE IST NACH DEM ORIGINAL-RECEPT HERGESTELLT. VERMEIDE ALLE ANDEREN EDIGENANTEN WORCESTERSHIRE SAUCEN.

SIE HAT WEGEN IHRER VORZÜBE EINEN WELTWEITEN RUF UND **IST DIE BESTBEKANNTE SAUCE FÜR FISCH, FLEISCH, BRÜHEN, WILD UND SUPPEN.**

SIE IST ALLEN ANDEREN SAUCEN WEIT ÜBERLEGEN.

Ursprüngliche und ächte **WORCESTERSHIRE Sauce**

Im Engrosverkauf bei Lea & Perrins, Worcester  
Grosco & Blackwell, Ltd., London; und bei Export-Materialwarenhändlern im Allgemeinen. (Bwg. 1387) F 123

In Wirkung und Geschmack Neuzeit und Zukunft beherrschend.



(Mar.-No. H. 11733) 11

In allen besseren Geschäften erhältlich.  
**Lial- Toilette- Crème.**  
**Lial- und Kinder- Seife.**  
**Lial- Toilette- und Kinder- Seife.**  
**Lial- Mücken- Crème.**

## Artikel zu Bädern!

Stassfurter u. Nauheimer Badesalz, Seesalz, Latschen-Kiefer-Extract, Kreuznacher Mutterlauge, Meilen-med. Seifen etc. etc. 6410  
 Grösste Auswahl. Billigste Preise.  
**Schwämme.**  
 Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.

Empfehle mein grosses Lager in **Badewannen**  
 Kinderbadewannen, Sitzbadewannen etc.  
 Zimmer-Closets — Bidets.  
 Badeöfen für Gas- und Kohlenfeuerung.  
 Gaslüster — Gaslampen, neue geschmackvolle Muster.  
**Gaskochapparate,**  
 Alles nur prima Qual., zu bekar. billigen Preisen.  
 Luisenstr. 15. **Carl Koch, Bahnhofstr.**  
 Installations- und Spenglergeschäft.  
 Neu-Anlagen und Reparaturen prompt und billigst. 3589

**Möbel und Betten,**  
 complete Ausstattungen, sowie einzelne Holz- u. Polstermöbel, Spiegel, Stühle, Küchen-Einrichtungen empfiehlt zu billigsten Preisen unter Garantie für solide Arbeit 6843  
**Möbelschreinerei**  
**K. Weyershäuser,**  
 Luisenstraße 17, neben der Reichsbank.  
 Eigene Polsterwerkstätte.

## Einbruchdiebstahl-Versicherungen

werden zu billigen Prämien und unter coulanten Bedingungen abgeschlossen. Prospective gratis und franco.

**Adolf Berg, Kirchgasse 9,**  
 General-Agent der Versicherungs-Gesellschaft „Thuringia“.  
 (Feuer-, Einbruchdiebstahl- und Transport-Versicherung.) 3944

Zu haben in allen Kohlenhandlungen

**BRAUNKOHLLEN-BRIKETS**

Bester Hausbrand.  
 Bequeme Handhabung.  
 Billig, Reinlich, Sparsam.  
 Schnelles Feuer.  
 Dauerbrand.  
 Unentbehrlich für Bäckereien, Kaffeeröstereien, Metzgereien und verwandte Gewerbe.

**BRAUNKOHLLEN-BRIKET-VERKAUFVEREIN** am H. **Union** am H. **Coln.**

Die Brikets Marke „Union“ sind den Specialmarken durchaus gleichwertig, da sie von denselben Werken aus denselben Rohstoffen und mit denselben Maschinen gepresst werden.

Eine wunderbare Verwandlung erfahren farbige Stoffe jeden Ortwebes beim Gebrauch von **Bechtel's Salmiak-Gall-Seife.**  
 Wie neu gehen die Stoffe aus der Wäsche hervor.  
 In Packeten A 40 Pf. bei **Louis Schild, Langgasse 3, E. Moebus, W. H. Birch, Ed. Brocher, L. Leadte, F. H. Müller, R. Seyb.** 2905

**Blinden-Anstalt, Blinden-Heim,**  
 Walfmühlstr. 13, Emserstr. 51,  
 empfehlen die Arbeiten ihrer Zöglinge und Arbeiter: **Körbe** jed. Art u. Größe, **Bürstenwaaren**, als Besen, Schrubber, Abseifebürsten, Wurzelbürsten, Anschmierer, Kleider- und Tischbürsten etc. etc., ferner **Fußmatten, Klover, Strohfleite** etc. etc.  
**Roßhufe** werden schnell u. billig neu geflochten, **Korbreparaturen** gleich und gut ausgeführt.  
 Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht. F 206

## Allen Voraus! Südweine.

Infolge günstiger Abschlüsse mit Welt-Firmen am Produktionsorte offerire ich:  
 Samos Muscat . . . . . pr. Fl. Mk. —.75  
 Samos Auslese . . . . . „ „ 1.—  
 Spanischer Port, roth . . . . . „ „ 1.—  
 Spanischer Port, tawny . . . . . „ „ 1.20  
 Portugiesischer Port . . . . . „ „ 1.50  
 Malaga, dunkler Sect . . . . . „ „ 1.20  
 Malaga, rothgoldener . . . . . „ „ 1.25  
 Sherry, golden (alta) . . . . . „ „ 1.20  
 Sherry, pale (trooken) . . . . . „ „ 1.20  
 Madeira 1890 . . . . . „ „ 1.35  
 Marsala, süß oder trocken . . . . . „ „ 1.25  
 Vermouth,  
 Original Cinzano & Co. „ „ 1.25  
 Tokayer-Original, 3-buttig . . . . . „ „ 2.50  
 exel. Glas.  
 Ablieferung jeglichen Quantum frei ins Haus  
 Nur direct zu beziehen.

**Emil Neugebauer,**  
 Wein-Importgeschäft,  
 Schwalbacherstrasse 22 (Alte Seite). Tel. 411.  
 NB. Bei Versand nach auswärts für Glas, Kiste und Packung 20 Pf. per Fl. mehr. 6426

**Citronen,**  
 frische vollsaftige Frucht,  
 per Stück 6, 8 und 10 Pf.  
**Orangen,**  
 allerfeinste haltbarste Bergfrüchte,  
 per Stück 7, 8, 9, 10 und 12 Pf.,  
 in Originalkisten bedeutend billiger.  
**Neue Sommer-Malta-Kartoffeln.**  
**Neue italienische Korb-Kartoffeln;**  
 ferner  
**Neue Aegypter Zwiebeln,**  
 Alles in prima gesunder Waare empfiehlt zu billigsten Tagespreisen  
**J. Hornung & Co.,**  
 Südfrüchte-Import,  
 Telephon 392. 3 Häfnergasse 3. Telephon 393.

**Champagne**  
**Fisse Thirion & Co.**  
 Maison fondée en 1821  
 Reims. Filiale Mainz. F 149  
 Elite-Marko für Konner.  
 In Deutschland auf Flaschen gefüllt.

**Geiziges Schienfleisch,**  
 vorrätig in **Bug, Brust, Rippen, Schwan** u. **Pastetenstücken**, per Pfund 70, 80 u. 90 Pf. bei **Jacob Vireh, Friedrichstraße 11.** 3648

Die  
**Erste und älteste Wiesbadener Kaffee-Rösterei**  
**A. H. Linnenkohl**

Gegründet 1852.

15 Ellenbogengasse 15

Telefon No. 94.

begeht in diesem Jahre ihr 50-jähriges Geschäfts-Jubiläum. Sie hat aus diesem Anlaß ihre sämtlichen Geschäftsräume und Betriebs-Einrichtungen einem dem modernsten Geschmack entsprechenden Umbau unterzogen und ladet ein tit. Publikum zu recht zahlreichem Besuche ergebenst ein.

Größtes Rohkaffeelager am Platze.

Specialgeschäft in rohem u. gebranntem Kaffee seit dem Jahre 1852.

**Zum Ansetzen!**

Sarantini reinen Fruchtbrandwein:  
 Dauborner Liter-Krug 1.20 Mk.,  
 Rordhäuser 1.— Mk. u. 1.30 Mk.,  
 Elter Korn 1/2 Liter-Flasche 1.50 Mk.  
 empfiehlt

Mart. Scherger, vorm. Lotz,  
 Bleichstraße 8.

**Allen Voraus.**  
**Moselwein.**

Directe Zusendung ab meinem Lager in Trarbach a. Mosel.

**1900er Zeller.**

Reintöniger, nachhaltig prickelnder, flaschenreifer Wein.

60 Pf. per Liter,  
 franco Fracht und Accise.

In Fässern von circa 20, 50 u. 100 Liter.  
 Proben gratis.

**Emil Neugebauer,**

Wein-Importgeschäft,  
 Schwalbacherstrasse 22  
 (Alte-Seite). Tel. 411. 6774



**Flaschen-Schränke,**

solid, mit sicherem Schloss,  
 in allen Grössen,  
 empfiehlt billigst 2725

Franz Flössner,  
 G. Wellritzstrasse 6.

**Modell-Costüme**  
**und Blousen**

verkaufe von heute ab  
 bedeutend unter Preis.

**M. Wiegand,**

Langgasse 37. 6878

**Kleiderbüsten**

in allen Grössen zu Fabrikpreisen. 1079  
 Akademie Rheinstraße 59.

*Zug-Falouzien*  
*Rollläden*  
*- Ersatztheile -*  
 liefert  
 Chr. Maxaner & Sohn, Wiesbaden.  
 Tel. 150. \* Seerobenstr. 20-22. 1028

Telephon 2099.  
**Hugo Smith \***  
 \* Pianofortebau - Anstalt  
 Reparaturen - Stimmungen.  
 Kraft-Betrieb.  
 Niederlage des  
 Bechstein-Concertflügels.  
 Dambachthal 9, früher  
 Taunusstr. 55.



**Rettenmayer's Express**

befördert: Gepäck u. Privatgüter aller Art, lebende Thiere als Fracht-, Eil- u. Expressgut von u. zur Bahn; befördert: Gepäck und Reiseeffecten aller Art zu und von den Personenzügen, sowie zu den Rhein-Salondampfern; befördert: Gepäck und Privatgüter aller Art, einzelne Möbelstücke, Instrumente u. dergl. innerhalb der Stadt von einem Hause ins andere. Bestellungen bis 8 Uhr. resp. 2 Uhr werden gewöhnlich am selben Vormittag resp. Nachmittag besorgt.

Speditions-Abtheilung I.

**L. Rettenmayer,**

21 Rheinstrasse 21.

Grossfürstl. russ. Hof-Spediteur, Spediteur der Königl. Preuss. Staatsbahnen. 6037

**Wegen Geschäfts-Aufgabe**

unterstelle ich mein gesamtes Waarenlager einem

**vollständigen Ausverkauf.**

Da ich, wie bekannt, nur bessere und feinere Waaren führe und **sämtliche Artikel** zu

**ganz bedeutend ermässigten Preisen,**

viele Gegenstände

**zu und unter Einkaufspreisen**

verkaufe, so bietet sich eine **ausserordentlich günstige Gelegenheit** zum Einkauf von nachstehenden Waaren:

Garnirte Hüte, ungarirte Hüte, Fichus etc., Bänder, Samtte, Stoffe, Spitzen, Tülle und Schleier etc., Cravatten, Barben, Schleifen, Halsrüschen etc., Blumen und Federn, Federboas, Schmuck aller Art, als: Gürtelschnallen, Broschen, Uhr- und Halsketten, Kämmе und Kopfschmuck, Gürtel etc.

**Fächer** aller Art in grösster Auswahl.

**Christ. Jstel,**

Modewaaren- u. Putzgeschäft,  
**Webergasse 16.**

Laden zu vermieten. 6102

**Luch-Handlung Bärenstraße 5.**

Hch. Eugenbühl. 2813

**Conditorei und Café**  
**Carl Machenheimer,**

Telephon 2541. Spiegelgasse 6, Telephon 2541,  
 früher Hotel Nassau, Biebrich a. Rhein.  
 Specialität: Nussbunnd. 4684

**Thermalbäder** pro Dutzendkarten **6 Mark** im Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 6198

**Walhalla-Theater.**

Von Dienstag, den 24. Juni ab, täglich Abends 8 Uhr:

Gastspiel des Ensembles des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin.

Director Julius Fritzsche. Das Personal besteht aus den ersten Berliner Kräften.

25 Chordamen, 25 Chorherren. Corps de ballet: 20 Damen mit der L. Solotänzerin Signora Marietta Balbo.

Der Choreographische Theil und die Ballets sind arrangirt von Balletmeister Clemente Mazzantini.

Dienstag, den 24. Juni, Abends 8 Uhr.

Zum ersten Male: **Die Landstreicher.** Operette von C. M. Ziehrer.

Grosses Ballet. — Glänzende Ausstattung. NB. Das I. Parquet ist nummerirt und mit neuen bequemen Klappstühlen versehen. Das Theater ist jederzeit angenehm kühl.

**Der ächte**

**J. Rapp's Brindisi**

à Fl. 80 Pf. ohne Glas ist jetzt auch bei mir zu haben. 6973  
 P. Enders, Michelsberg 82.

**Gratis u. franco: Bad Neuenahr,**

seine Wirkungen. Orts- u. Kurverhältnisse nach den neuesten Erfahrungen zusammengestellt von Franz Schroeder. Eigenthümer des Grand Hôtel und Dépendance Villa „Flora“, Bad Neuenahr. (Ka. 6588) P 150

**Für die Ferien**

empfehle ich 6524 als praktischste Bekleidung für

**Knaben:**

Sporthemden, Blousen, Sweater, Sportgürtel.

Grosse Auswahl. Billige feste Preise.

L. Schwenck, Mühlgasse 9.

**Sei es Alle!**

Einzüge w. u. Gar. u. Mah anaeft., Hof. 4. — Mk., Hebers. 9 Mk., Röde gewendet 6 Mk., sowie getr. Kleid. ger. u. rev. bei H. Kleber, Herrschm., Quisenstr. 6. v. Wilhelmstr. Muft.-Coll. a. D. 6525

**Rechts-Consulent Arnold**

für alle Sachen, Schwalbacherstrasse 5, 1. 25-jährige Thätigkeit.

**Reise-Andenken**

von 50 Pf. 1.— etc. in grosser Auswahl.

**Gelegenheitsgeschenke**

— praktische Gegenstände — zu billigsten Preisen.

**Kaufhaus Führer,**

Kirchgasse 48. 6688